

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 14

**Artikel:** Der Weltkrieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 14

Basel, 7. April

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.  
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

**Inhalt: Der Weltkrieg. — Was muß nach dem Frieden bei uns geschehen? — Bücherbesprechungen.**

## Der Weltkrieg.

### 2. Die gegenwärtige Lage.

Bei einer Betrachtung der gegenwärtigen Situation auf den türkischen Kriegsschauplätzen tut man gut, sich zuerst mit deren geographischer Gestaltung und Lage sowie ihrem gegenseitigen Verhältnis zu einander abzufinden. Dabei schadet es auch nicht, wenn man sich den bisherigen Gang der Ereignisse kurz in Erinnerung ruft. Aus beidem ergibt sich dann, daß bei den ungeheuren Entfernungen, die die einzelnen Kriegsschauplätze von einander trennen, ein Zusammenspiel der gegnerischen Kräfte nur langsam heranreifen kann. Andererseits erhellt aber auch, daß die gegenwärtigen Operationsrichtungen der russischen und englischen Heere für die asiatische Türkei eine schwere Bedrohung bedeuten. Diese Bedrohung muß noch eine wesentliche Steigerung erfahren, wenn es gelingt, das arabische Element gegen die Türken mobil zu machen. Man darf eben bei solchen Betrachtungen nie außer acht lassen, daß bei Operationen auf außereuropäischen Kriegsschauplätzen, mehr als dies sonst der Fall ist, nicht nur spezifisch militärische Erwägungen das Wort haben, sondern auch politische, religiöse und historische Momente zu berücksichtigen sind.

Man hat zur Zeit in Asien drei Operationsfronten zu unterscheiden: Zwischen dem Schwarzen Meer und dem Quellgebiet von Euphrat und Tigris erstreckt sich die mit russischen Streitkräften belegte ursprünglich kaukasische Front, die durch die Besitznahme von Erzincan und Trapezunt zur armenisch-anatolischen geworden ist. Im unteren Stromgebiet des Euphrat und Tigris liegt die Irakfront, an der unter General Maude ein englisch-indisches Expeditionskorps tätig ist. Die dritte Operationsfront befindet sich an der ägyptisch-syrischen Grenze und wird gleichfalls von britischen Truppen besetzt. Sie wird in den türkischen Heeresberichten wohl auch die Sinaifront genannt, während bei Kriegsbeginn die Bezeichnung Suezkanalfront gebräuchlich gewesen ist. Dazu kommen als Neben- oder Verbindungsfronten: das arabische Insurrektionsgebiet um Mekka und Medina, gewissermaßen als Annex der englischen Suezkanalfront, und als Verbindungsstück zwischen der Irak- und der armen-

isch-anatolischen Front das mit russischen Truppen besetzte Operationsgebiet in Persien.

An der Suezkanalfront hat anfänglich eine Bedrohung der englischen Stellungen von Seiten der türkischen Streitkräfte bestanden, da es diesen gelungen war, sowohl von Arisch wie von Maan und Akaba aus in der Richtung auf den Kanal vorzudringen. Diese Situation hat dann im Laufe des Jahres 1916 und in den ersten Monaten von 1917 in eine Bedrohung der türkischen Linien umgeschlagen, indem die englischen Streitkräfte in der Direktion gegen Berseba vorzudringen vermocht haben, die zwischen Suez und Akaba etablierten türkischen Postierungen delogieren konnten und durch die arabische Insurrektion im Gebiet der heiligen Städte eine ständige Gefährdung der über Maan nach Damaskus führenden Mekkapilgerbahn eingeleitet worden ist. Man kann die Lage hier ungefähr mit der vergleichen, die im Jahre 1799 durch Bonapartes Zug nach Syrien für einige Zeit geschaffen worden ist. Dabei ist nur zu bedenken, daß es den Franzosen damals gelungen ist, zeitweilig bis nördlich von Jaffa vorzustoßen, daß aber heutigen Tages, was zu jener Zeit nicht der Fall, der Angreifer sich im vollen Besitze seiner überseeischen Verbindungen befindet. Jedenfalls wird durch die gegenwärtige Lage ein nicht unbeträchtlicher Teil türkischer Streitkräfte, der sonst irgendwo anders Verwendung finden könnte, in Syrien gefesselt. Damit ist ein gewisses, wenn auch beschränktes Operationsziel erreicht, das aber im Zusammenhang mit den Operationen auf den anderen Fronten dadurch seine Bedeutung erhält, weil nun aus diesem Raum kaum türkische Verstärkungen in andere Räume verschoben werden können, obgleich eigentlich dank der über Damaskus und Aleppo führenden Eisenbahnverbindung die Verschiebungsgelegenheiten die günstigsten sind.

Anders hat sich die Situation an der armenisch-anatolischen Front entwickelt. Hier haben im allgemeinen seit der im Frühjahr 1916 bewerkstelligten Besitznahme von Erzerum die Russen die Vorhand gehabt. Allerdings ist dann ein langer Stillstand in den Operationen eingetreten, der fast ein ganzes Jahr gedauert hat. Man wird kaum fehlgehen, wenn man seine Ursache in russischen Truppenabgaben an die europäische Front sucht, die

durch die Ereignisse in Galizien und Rumänien verursacht worden sind. Die armenisch-anatolische Front zerfällt in drei scharf markierte Abschnitte. Der eine, durch Trapezunt und Erzingan bezeichnete Abschnitt, bildet den rechten Flügel und ist nach Westen orientiert. Er bildet die direkte Bedrohung von Anatolien, das als Lebensmittel und Rekrutendepot für die Türkei von vitaler Bedeutung ist. Ein zweiter Abschnitt, das russische Zentrum, macht mehr nach Südwesten Front und liegt zwischen dem Wansee und den Euphratquellen. Seine Stoßrichtung weist auf Diarbekr und die weitere Verlängerung auf Aleppo. Der dritte Abschnitt oder der russische linke Flügel erstreckt sich vom Wansee zum Urmiasee. Seine Orientierung geht direkt nach Süden und weist auf Mosul sowie auf die große Heerstraße, die von Bagdad über Mosul nach Aleppo und Anatolien führt. Dabei ist freilich zu bedenken, daß, bevor eine unmittelbare Bedrohung dieser Straße ins Werk gesetzt werden kann, zuerst der armenische Taurus überwunden sein will.

Die bedeutsamsten Erfolge sind in der letzten Zeit durch die britisch-indischen Streitkräfte an der Irakfront erzielt worden. Sie bestehen vor allem in der Besetzung von Bagdad und in dem Vortreiben von Truppen in der Richtung auf Samara und gegen Charnikin. Das erstere bedeutet eine Bedrohung von Mosul aus südlicher Richtung, das letztere eine unmittelbare Unterstützung der russischen Verbindungsoperation in Persien. Diese arbeitet dabei in zwei Direktionen. Die eine geht auf Charnikin, die andere hat die allgemeine Richtung Kaswin-Mosul. Beide treffen auf das Straßenstück Bagdad-Mosul, somit auf ein Gebiet, in dem im Altertum die entscheidendsten Schlachten geschlagen worden sind.

Die allgemeine Lage ist daher die, daß die gesamte asiatische Türkei zwischen dem Schwarzen Meer und dem Persischen Golf auf ganzer Linie von russischen und englischen Angriffen derart bedroht ist, daß schon zur Abwehr eine starke Truppenmacht erforderlich ist. Dazu kommt die mehr indirekte Bedrohung Syriens von der Suezkanalfront her und der zersetzende Einfluß, der von der arabischen Bewegung im Hedschas ausgehen kann. Ein demnächstiger positiver Erfolg der Entente wird allerdings von dem Einfluß abhängen, den die revolutionäre Umwälzung in Rußland auf die Haltung der Armee auszuüben vermag. Die Existenzbedrohung der Türkei in Asien ist aber doch schon soweit gediehen, daß eine andere Orientierung ihrer Politik keine unerreichbare Möglichkeit mehr bildet.

#### CXLVIII. Die westliche Front.

##### 1. Die deutsche Umgruppierung zwischen Arras und Soissons.

Nachdem bereits in den letzten Februarwochen eine verhältnismäßig starke Rückwärtsverlegung der deutschen Stellungen in der Pikardie, im besonderen zu beiden Seiten der Ancre, festzustellen gewesen war, hat mit dem 18. März eine weitere Stellungsverschiebung eingesetzt, die nicht mehr auf die Pikardie beschränkt geblieben ist, sondern sich auf das ganze zwischen Arras und Soissons liegende Gebiet ausgedehnt hat. In diesem Raume hatten die gegenseitigen Stellungen seit Juni 1916 ungefähr folgenden Verlauf. Sie erstreckten sich

von Arras aus im allgemeinen in südlicher Richtung über Chaulnes, Roye bis nach Lassigny und wandten von hier über Soissons und Crouy nach Osten um, diese Richtung nördlich der Aisne bis Berry au Bac beibehaltend. Dadurch war für die Deutschen ein nach Westen ausspringender Bogen entstanden, dessen Scheitelpunkt ungefähr bei Roye lag. Dieser Stellungsverlauf hat dann zwischen Chaulnes und Arras durch die englisch-französischen Angriffe zu beiden Seiten der Somme und der Ancre sowie durch die eingangs genannte deutsche Rückwärtsverlegung einige Korrekturen zu englisch-französischen Gunsten in der Richtung auf Péronne und Bapaume zu erhalten, er hat aber im allgemeinen die bereits skizzierte Richtung beibehalten.

Die mit dem 18. März einsetzende weitere deutsche Umgruppierung besteht nun in einer Räumung des ausspringenden Bogenstückes und in einem Zurückgehen auf dessen Sehne, die im allgemeinen durch eine die Punkte Arras und Soissons verbindende Gerade markiert wird. Das bedeutet vor allem eine wesentliche Frontverkürzung, da die Länge der früheren Stellungen ungefähr 130 Kilometer ausmacht, während die Bogensehne nur noch 100 Kilometer mißt. Dabei hat man sich den Vollzug dieser Umgruppierung nach rückwärts als ein Zurückschwenken zweier Bogenstücke um zwei feste Drehpunkte vorzustellen. Der eine dieser Drehpunkte liegt bei Arras und das bewegliche Bogenstück reicht von dieser Stadt bis südlich von Chaulnes. Der andere Drehpunkt befindet sich etwas östlich von Soissons und das sich um ihn drehende Bogenstück erstreckt sich von hier bis Roye. Die den deutschen Stellungen gegenüber etablierten französischen und britischen Truppen sind dem weichenden Gegner sofort gefolgt, wenn auch stark gehindert durch die Verbindungs- und anderen Zerstörungen, die von den weichenden deutschen Streitkräften systematisch ausgeführt worden sind. Da der durch die britische Armee belegte Frontabschnitt in der letzten Zeit bedeutend erweitert worden ist und sich von nördlich von Ypern bis südlich von Chaulnes erstreckt, so ergibt sich als englischer Vormarschraum das Gebiet zwischen Arras und Chaulnes und als französischer Aktionsrayon der Abschnitt zwischen Roye und Soissons. Mit anderen Worten: das englische und das französische Vormarschgebiet fallen zusammen mit den weiter oben bezeichneten Bogenstücken. Die Vormarschrichtungen gehen bei der englischen Gruppe gegen die Schelde und das diese mit der Somme verbindende Kanalstück, also mit dem linken Flügel auf Cambrai. Bei der französischen Gruppe folgen sie den Einschnitten der Somme und der Oise sowie der Direktion auf Laon, weisen somit auf St. Quentin. Im übrigen darf man sich diese Verfolgung nicht in beschleunigtem Tempo vorstellen. Der Gegner leistet starken, namentlich artilleristischen Widerstand, der durch die zerstörten Verbindungen entsprechend unterstützt wird. Immerhin ist der englisch-französische Vormarsch, der neben Bapaume und Péronne auch Ham und Chauny in seine Hand gebracht hat, bereits bis und zum Teil schon über die Bogensehne hinaus gediehen.

Es ist ganz begreiflich, daß, wie bei den deutschen Stellungsverschiebungen in der Pikardie, auch hier nach den Gründen gefragt und geforscht

wird, die diese deutsche Umgruppierung nach rückwärts veranlaßt haben dürften. Das ist umso eher zu verstehen, als sich diese Umgruppierung in einer Breite von über 100 Kilometer vollzieht und ihre größte Tiefe jetzt schon mehr als 30 Kilometer beträgt. Selbstverständlich ist eine durch keine Sachkenntnis beschwerte Tifftlei schon zu allen möglichen Schlüssen gelangt, bei denen der Umschwung vom Stellungen- zum Bewegungskriege wiederum eine ähnliche Rolle spielt, wie das seiner Zeit bei dem Zurückweichen der österreichisch-ungarischen Linien anlässlich der Brussilowoffensive südlich des Pripet der Fall gewesen ist. Man hat allen Grund anzunehmen, daß es gerade dieser Gedanke kaum gewesen sein kann, der die deutsche Umgruppierung veranlaßt hat. Für die Einleitung eines Bewegungskrieges ist das freigegebene Gelände zu klein, denn was bedeuten nicht ganz anderthalb Tagesmarschtiefen für eine Bewegungsoperation. Auch würde die planmäßige Verwüstung des Geländes, die man seiner Zeit den Russen als Vandalismus gerne anzukreiden pflegte, kaum praktiziert werden, wenn man das gleiche Gebiet wiederum zu einem Bewegungskriege auszunützen die Absicht hätte. So muß man sich vorläufig auch hier mit den Gründen begnügen, die noch in der Regel für strategische und taktische Rückzüge maßgebend gewesen und die schon anlässlich der Besprechung der deutschen Stellungsverschiebungen in der Pikardie angeführt worden sind: die Schaffung besserer Verteidigungsbedingungen, Verkürzung der Front und damit geringerer Truppenbedarf, zweckmäßigere Ausnützung der artilleristischen Kraft, günstigere Gestaltung der rückwärtigen Verbindungen. Zu diesen taktischen und operativen Gründen können sich unter Umständen noch solche gesellen, die politischer Natur sind oder inneren Verhältnissen entspringen.

Jedenfalls hat die deutsche Umgruppierung den französisch-britischen Streitkräften sowie der allgemeinen Haltung einen mächtigen moralischen Impuls verliehen. Von dem konnte man sich am besten überzeugen, wenn man zu gleicher Zeit zufällig im Kriegsgebiet selbst gewelt hat. Doch ist festzustellen, daß gerade in militärischen Kreisen die Tragweite der Umgruppierung sehr kühl beurteilt wird. Man darf daher die Sprache der Blätter nicht mit der militärischen Meinung identifizieren. Auf der anderen Seite ist anzuerkennen, daß nur eine festgefügte Armee einen solchen Rückzug ohne moralischen Schaden ertragen kann. Auch muß hervorgehoben werden, daß die Umgruppierung selbst, was die Vorbereitung und Verschleierung betrifft, geradezu meisterhaft durchgeführt worden ist.

—t.

### **Was muß nach dem Frieden bei uns geschehen?**

Es soll hier auch hingewiesen sein auf die oft ganz unmöglichen Waffenplatzverhältnisse, die in ihren vielen Folgen nicht ohne Einfluß sind auf Ausbildung und namentlich auf Sparsinn und Sparsmöglichkeit beim Heerwesen.

An vielen Waffen- und Schießplätzen sind außer Kanton und Gemeinde noch Korporationen und Gesellschaften beteiligt und diese vielen Interessen verteuern die Plätze und damit indirekt die Ausbildung und das ganze Heerwesen in hohem Maße. Gewiß wäre es für manchen Kanton und manche

Gemeinde eine kleine Einbuße an Einnahmen, wenn die Eidgenossenschaft alle Waffenplätze übernehmen würde. Aber die hohen Zinsen, die die Eidgenossenschaft heute bezahlen muß, würden eine Ersparnis auch dann noch bedeuten, wenn sie für die einzelnen Plätze höhere Preise bezahlen müßte, als die Objekte effektiven Wert repräsentieren. Wie sehr die Gemeinden an ihren Waffenplätzen Geld verdienen, wird ja so klar illustriert durch den offenen Neid, mit welchem oft die Kantone eines Divisionskreises sich gegenseitig die Zahl der Mannschaften nachrechnen, die der eine mehr zu beherbergen hatte, als der andere. Das geschieht gewiß nicht aus reiner ungetrübter Liebe zum Militär!

Durch einen Rückkauf der Waffenplätze durch den Bund würden überall klare und reinliche Verhältnisse geschaffen, die ganze Verwaltung käme in eine Hand und brauchte viel weniger Verwaltungspersonal und schon damit wäre ein Teil der Rückkaufssumme zurückgewonnen; auch die Kantone könnten durch allmähliches Eingehenlassen der vielen kleinen Verwaltungsstellen einen Teil von dem einsparen, was ihnen vielleicht an eidgenössischen Zinsen verloren ginge. Hierin muß der eidgenössische Gedanke, und die Reform der Finanzen über kantonale und Privatinteressen gestellt werden. Es wäre wohl der Mühe wert, einmal öffentlich die Ersparnisse, die an vielen Waffenplätzen durch eine zentrale Verwaltung gemacht werden könnten, ohne daß Ausbildung, Schlagfertigkeit und Geist der Armee irgendwie darunter zu leiden hätten, vorzurechnen. Im Gegenteil! die Plakereien, die man heute mit Liegenschaftsverwaltungen, Korporationen, Gemeindebehörden, Schützengesellschaften, Rennvereinen und allem Möglichen hat, würden wegfallen, das militärische Interesse würde oben anstehen und Entgegenkommen, da wo es notwendig und sachdienlich wäre, gegen alle im Zusammenhang mit dem Heerwesen stehenden Bestrebungen, könnte nur zweckdienlich sein, während heute oft das militärische Interesse vor sportlichen und andern zurücktreten muß. Der Verkehr zwischen „Militär“ und „Zivil“ könnte dadurch nur an Uebereinstimmung und gegenseitigem Wohlwollen gewinnen.

Mit dieser Frage wäre auch diejenige eigentlicher und ständiger Truppenübungsplätze zu studieren, sie käme heute vielleicht zu einer ganz andern Lösung, als bisher. Die heutigen Exerzier- und Schießplätze genügen selten den bescheidensten Anforderungen, die an die Rekrutenausbildung gestellt werden müssen. Zur Ausbildung der Offiziere in der Führung im Gefecht, zur vollen Ausnützung der Feuerkraft ihrer Züge genügen sie schon lange nicht mehr. Das hat schon immer dazu geführt, daß für die Gefechtsschießen in Gegenden geübt werden mußte, die für Schießen günstige Bedingungen boten. Das ist nur in den seltensten Fällen möglich, ohne daß durch Landschaden verursachte Entschädigungen große Kosten mit sich bringen. Viel Aerger erregten diese notwendigen Schießübungen bei der Landbevölkerung, oft viel weniger des wirklichen Schadens wegen, sondern allein durch das verletzte Besitzergefühl. Je öfter eine Gegend ihrer günstigen Verhältnisse wegen besucht wird, desto mehr macht sich dieser Unmut geltend, sei es in erhöhten Entschädigungsbegehren, sei es in einer militärunfreundlichen Stimmung über-